

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 23 (1982)
Heft: 16

Artikel: Rätseidorf in Kosovo : in Jugoslawien massregelt man die Verantwortlichen für Ausschreitungen albanischer Schüler : und dann sucht man herauszufinden, ob jene Ausschreitungen auch wirklich stattgefunden haben

Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093802>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Jugoslawien massregelt man die Verantwortlichen für Ausschreitungen albanischer Schüler. Und dann sucht man herauszufinden, ob jene Ausschreitungen auch wirklich stattgefunden haben

Rätseldorf in Kosovo

Angenommen, Sie lesen in den Zeitungen von mehrtägigen Demonstrationen mit Ausschreitungen in einer schweizerischen Ortschaft. Da kann es sein, dass Sie auf eine Menge von Darstellungen und Gegendarstellungen stossen: über Ausmass, «Verursachung», Einzel- und Gruppenverhalten usw. Aber etwas wird es nicht geben: Dass die eine Hälfte der Bevölkerung sagt «Ja, bei diesen Demonstrationen war der Teufel los», und die andere Hälfte sagt «Was denn für Demonstrationen? Es gab doch keine». Solches aber gibt es in der jugoslawischen Provinz Kosovo, wo die albanischen und serbischen Bevölkerungsgruppen einander gegenüberstehen. Und das sagt über den Stand der «Normalisierung» wohl mehr aus als alle Meldungen von Polizeieinsätzen und Säuberungen.

Seit unserem letzten Bericht über das jugoslawische Unruhegebiet von Kosovo (siehe ZB, Nr. 5/1982) hat sich die Lage dort weiter normalisiert. Man muss nur noch wissen, was bei den Skipetaren halt so normal ist.

Gojbul, das Dorf am Schiessplatz

Ein Beispiel dafür war in der ersten Junihälfte die wahrhaft vielseitige Berichterstattung über die Ereignisse im Dorfe Gojbul.

Dort kam es drei Tage hintereinander zu schweren Schülerausschreitungen und albanisch-nationalistischen Demonstrationen, über welche etliche Details publiziert wurden. Die Vorfälle sind durch die überwiegend serbische Dorfbevölkerung massenhaft bezeugt worden. Bloss: Sozusagen noch massenhafter bezeugt ist «ausserdem», dass diese Ereignisse überhaupt nicht stattfanden. (Siehe «Vjesnik» vom 2. und 12. Juni sowie ebenfalls am 12. Juni das «Vjesnik»-Sonntagsmagazin «Sedam dana» mit einem konträren Bericht.)

Das Dorf Gojbul hat rund 500 Einwohner, «fast ausschliesslich» Serben. Bei diesem Dorf nun befindet sich ein militärischer Übungsplatz. Und dieser wiederum wird von der Mittelschule «Muharrem Bekteshi» im 3 Kilometer entfernten Vucitrn für die Schiess- und Kampfausbildung ihrer Schüler benutzt. (Dieser Teil der Schulausbildung ist in sozialistischen Staaten eine Selbstverständlichkeit.) In jener Schule wird albanisch und serbisch unterrichtet. Der Weg von Vucitrn zum Schiessplatz führt durch das Dorf Gojbul.

Ebenso unbestritten ist, dass das militärische Ausbildungsgelände an den drei Tagen vom 27., 28. und 29. Mai von der Schule in Anspruch genommen wurde. Ob «gut 500» oder – spätere Version – «alle 800» Schüler teilnahmen, ist weniger wichtig. Anerkannt ist weiter, dass Sicherheitskräfte (später: «Sondereinheiten der Polizei von Kosovo») den Betrieb am Schiessplatz überwacht hatten und später einhellig zu Protokoll gaben, nichts Verdächtiges bemerkt zu haben. Etwas dubioser sieht die Sache mit dem An-

marsch aus. Laut Vorschrift hätten die Schüler von der Lehrerschaft geschlossen zu ihren Übungen geführt werden müssen. Aber statt dessen – so heisst es – fuhren die einen auf Traktoren hin, die andern auf Motorrädern, Velos oder sonstigen Fortbewegungsmitteln. Die Lehrer gestehen diese Nachlässigkeit offen ein. Eine schöne Ehrlichkeit. Aber sie gibt ihnen immerhin auch Gelegenheit, «von nichts gewusst» zu haben.

Die Massenklage über Ausschreitungen...

Und nun zur Schilderung der Ereignisse durch die Dorfbewohner. (Laut späterer Präzisierung haben sechzig von ihnen diesbezügliche Aussagen gemacht; bei einer Gesamtzahl von achtzig Haushaltungen scheint das repräsentativ genug.)



Sinan Chasani, der Parteichef von Kosovo.

An allen drei fraglichen Tagen – so die Darstellung der betroffenen Bevölkerung – wurde das Dorf von einer Anzahl Schülern in diversen Gruppen heimgesucht. Sie störten die öffentliche Ruhe und Ordnung. Sie sangen (albanisch) nationalistische Lieder und riefen feindliche Parolen wie «Republik Kosovo, friedlich oder mit Gewalt» und «Hoch lebe Enver Hodscha» (der Parteichef im benachbarten Albanien) und «Nieder mit Serbien, es lebe Albanien» und «Serben nach Serbien, hier ist Albanien». Ferner richteten einige Schüler Verwüstungen an Häusern und Höfen der Dorfbewohner an.

Das ist die Schilderung, wie sie am 2. Juni veröffentlicht wurde. Am 12. Juni kamen noch ein paar Details hinzu, so die Störung eines serbischen Gottesdienstes auf dem Friedhof, so der Wortlaut von weiteren Feindparolen, wie «Heute einer, morgen sieben», als Kommentar zum Begräbnis eines Serben.

Für die Darstellung der Dorfbewohner spricht die Tatsache, dass sie später vom Parteikomitee der Gemeinde Vucitrn (wo sich die fragliche Schule befindet) übernommen wurde. Ja, es doppelte mit erschwerenden Umständen nach.

Laut seinen Feststellungen fanden die feindlichen Demonstrationen nicht einfach statt, sondern wurden organisiert. Die Schüler hätten auf ihren Traktoren usw. auch «andere Leute» nach Gojbul hingebacht. (Was insofern plausibel erscheint, als sich die Frage stellen würde, wie die Schüler eigentlich zu ihrem Fuhrpark gekommen sind.)

Ferner eruierte das Komitee, dass es bei den Schiessübungen eben doch zu «einzelnen nationalistischen Ausfällen» gekommen sei.

Das Parteikomitee war sich seiner Sache sicher genug, um Sanktionen zu ergreifen (bzw. nominell den zuständigen politischen Behörden zu beantragen). Ihrer Ämter enthoben wurden der Parteipräsident der Gemeinde, der Direktor der fraglichen Mittelschule, der Chef der Gewerkschaften und der regionale Verantwortliche für die allgemeine Volksverteidigung. Unbestimmten Parteistrafen oder sonstigen Massregelungen unterworfen wurden Schulfunktionäre, Lehrer, Parteisekretäre und Schiesskursleiter. («Vjesnik», 12. Juni.)

... und das Massendementi samt Ungereimtheiten

Soweit also der parteigezogene Schlussstrich hinter der Sache. Nur ist er mit dem Makel behaftet, dass öffentliche Zweifel darüber bestehen, ob es die Sache überhaupt gegeben hat.

Am gleichen 12. Juni brachte auch das «Vjesnik»-Sonntagsmagazin «Sedam dana» einen Bericht zu diesem Fall aus Kosovo. Überschrift: «Zwei Wahrheiten in Vucitrn». Und hier wird unter anderem die Gegendarstellung behandelt.

Nämlich: Sämtliche Schüler und Lehrer der Mittelschule «Muharrem Bekteshi» erklären «wie ein Mann», dass an den fraglichen drei Tagen im Dorfe Gojbul nichts vorgefallen sei. Es habe weder Ausschreitungen noch Demonstrationen gegeben. Niemand habe nationalistische Lieder gesungen, niemand feindliche Parolen skandiert. Und auch für diese Version gibt es anderweitige

Unterstützung. Und zwar aus dem Dorfe Gojbul selbst. Dort weiss die dorfeigene Schuljugend nichts von den Ereignissen. Oder will nichts wissen. Dem aus Zagreb angereisten Zeitungsberichterstatler sagten die Jungen, sie hätten von den angeblichen Vorfällen erstmals aus der Zeitung erfahren.

(Was schwerlich stimmen kann. Sie hätten es mindestens von ihren Eltern erfahren müssen, deren Aussagen ja das Material der Zeitungsberichte waren.)

Terrorgesetz des Schweigens bei Schülern und Lehrern der Mittelschule in Vucitrn, Angstsolidarität bei der Dorfjugend in Gojbul? Es riecht sicher danach, aber es gibt noch andere Merkwürdigkeiten.

Die Ereignisse oder Nichtereignisse fanden wie gesagt vom 27. bis 29. Mai statt. Und von den geschmähten, bedrohten und geschädigten serbischen Dorfbewohnern wandte sich in diesen drei Tagen offenbar niemand an die Polizei, die Behörden oder die Medien. Das Parteikomitee von Vucitrn wurde erst vier Tage später über die Vorfälle orientiert, für welche die Schüler aus seinem Zuständigkeitsgebiet verantwortlich gewesen waren. Eine Ungereimtheit.

Wenigstens etwas haben die Zeitungsleute aus andern Teilen Jugoslawiens mit ihren eigenen Augen überprüfen können: die Schäden. Und diese (respektive deren Spuren nach ein paar Tagen) widersprechen sowohl dem Eindruck der «angerichteten Verwüstungen» als auch dem Eindruck, dass überhaupt nichts vorgefallen sei. Man stellte ein paar zerschlagene Ziegel sowie Flurschäden von geringem Ausmass fest. Was das angeht, könnte man zu einem Kompromiss kommen.

Aber in der Hauptsache schliessen die Versionen der Ereignisse oder Nichtereignisse einander aus. Hier steht Massenaussage gegen Massenaussage. «Wer sagt nun die Wahrheit, die sechzig Dorfbewohner oder die 800 Schüler?» Die Frage von «Sedam dana» ist gerechtfertigt. Und sie zeigt stellvertretend an, wieviel in Frage gestellt ist, wenn es um Kosovo geht. *id*

FACETTEN zum Alltag drüben

Die spezielle Möbelfabrik in Kiew...

Eine Möbelfabrik im sowjetischen Baku bietet ihrer Belegschaft eine weit überdurchschnittliche Existenz. Weil sie selber offiziell überhaupt keine Existenz hat. Sie wirtschaftet bloss faktisch, aber dafür umso besser.

Der Schwarzverdienst gehört zum sowjetischen Alltag, zum sozialistischen Alltag überhaupt, und findet in ungezählten Formen statt. Dass ausgewachsene Produktionsbetriebe illegal bestehen können, übersteigt bei alledem fast die Vorstellungskraft, aber offenbar keineswegs die Wirklichkeit. Das zeigt jetzt der Bericht, den die russischsprachige Zeitschrift «Possev» (Frankfurt) erhalten und veröffentlicht hat, eben aus Baku, der Erdölstadt am Kaspischen Meer.

Der anonyme Berichterstatler vermerkt, dass das private Business ganz allgemein blüht in der Hauptstadt von Aserbeidschan und dass es dort gleich mehrere Privatunternehmen gibt.

Die fragliche Möbelfabrik beschäftigt über 50 Arbeiter und Arbeiterinnen. Offiziell registriert sind sie natürlich nicht dort, sondern anderswo: als Krankenschwestern, Wächter usw. Und doch leisten sie bei der Möbelherstellung keineswegs nur Feierabendarbeit, sondern verbringen da ih-

re 10 Stunden pro Tag, voll ausgefüllt. Die im sowjetischen Leben immer wieder beklagten Erscheinungen von Fluktuation und Blaumachen sind hier unbekannt. Dafür verdient man auch mehr als in den staatlichen Betrieben, und zwar vier- bis fünfmal mehr.

Alles Material in dieser speziellen Firma ist gestohlen, aber in der Fabrik selbst wird im Unterschied zu sowjetischen Usancen nicht geklaut. Der Chef macht etwa 10000 Rubel Reingewinn im Monat, so viel also wie gut 50 offizielle Durchschnittsgehälter. Die Hälfte davon geht als «Steuer» (lies Bestechungsgeld) an die behördlichen Stellen, die eigentlich verhindern sollten, dass so etwas vorkommt, und insbesondere an die OBChSS (Abteilung zur Bekämpfung von Unterschlagung sozialistischen Eigentums). Jedermann im Betrieb versteht, dass nichts passiert, solange man «ehrlich teilt». Schwierigkeiten zu gewärtigen haben nur Leute, welche diese Regel verletzen sollten.

... und der Tod des Korruptionsbekämpfers in Samarkand

Staat und Öffentlichkeit in der Sowjetunion bekämpfen natürlich die Korruption. Grundsätzlich, rhetorisch und in ausgesuchten Einzelfällen auch konkret.

Wie es aber einem gehen kann, der es mit der Korruptionsbekämpfung ernst meint, zeigt vielleicht ein «Possev»-Bericht aus einer andern Stadt. Vielleicht auch nicht. Denn wenn es zum Krankheitsbild eines Herzinfarktes gehört, dass der Patient Magenkrämpfe hat und Schaum vor dem Mund, dann hat der Todesfall, um den es hier geht, mit Korruptionsbekämpfung am falschen Ort nichts zu tun.

Der Verstorbene war der Parteifunktionär Kadyrow, Sekretär des KP-Gebietskomitees von Samarkand (Usbekistan). Dieser dekorierte Kriegsveteran, als «prinzipiell ehrlich» eingestuft, wollte die Korruption tatsächlich bekämpfen. Dazu ging er à la Harun al Raschid vor. Er veränderte sein Äusseres und tauchte incognito in Warenlagern und Läden auf. Es gelang ihm auch, zwei grosse Diebesbanden auffliegen zu lassen, aber in beiden Fällen stellte dann die Staatsanwaltschaft von Usbekistan das Verfahren ein; angeblich war das Beweismaterial ungenügend.

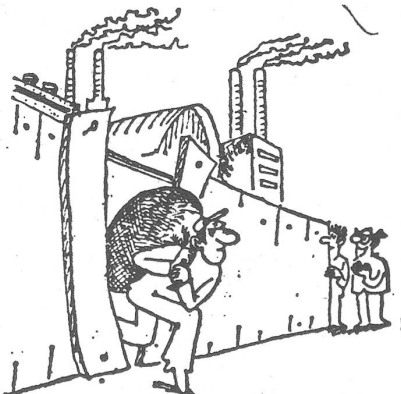
Kadyrow, der es besser wusste, hätte den staatsanwaltschaftlichen Bescheid als Gefahrensignal «Weitergehen verboten» verstehen sollen. Aber er wollte nicht, sondern suchte unter Missachtung anonymen Drohbrieft die Partei- und Staatsbehörden seiner Republik zu mobilisieren. Schliesslich fand er heraus, dass die Fäden der Diebstahlsaffären bis zur Spitze des usbekischen Zentralkomitees selbst liefen. Und nun tat er einen gefährlichen Schritt: Er unterrichtete die Zentralstellen in Moskau.

Dann starb Kadyrow. Die offizielle Diagnose lautete auf Herzinfarkt. Doch die Begleitumstände waren merkwürdig: Magenschmerzen und Schaum auf den Lippen. Als ob er an Gift gestorben sei.

Aber wie immer: In der Sowjetunion ist Diebstahlbekämpfung erwünscht. Nur sollte jeder Diebstahlbekämpfer merken, wie weit er gehen kann...



Ohne Worte. («Trud», Moskau, 29.7.1982)



«Aha, doch wieder Nachfrage nach unserer Produktion.» («Trud», 27.7.1982)

**Teppiche
als
Kunstwerke.**

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich